

RALF NESTMEYER

# **NACHTSCHWARZES AVIGNON**

*Provence Krimi*

emons:



© Emons Verlag GmbH  
Cäcilienstraße 48, 50667 Köln  
info@emons-verlag.de  
www.emons-verlag.de  
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer mit einem Motiv von  
mauritius images/EyeEm/Petra Welz  
Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal  
Lektorat: Nadine Buranaseda, typo18, Bornheim  
Druck und Bindung: sourc-e GmbH  
Printed in Europe 2026  
ISBN 978-3-7408-2383-2  
Provence Krimi  
Originalausgabe

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen  
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß  
§ 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

## EINS

*Ein kalter Wassertropfen fiel ihm auf die Stirn und riss ihn aus der Bewusstlosigkeit. Mit einem scharfen Einatmen schlug er die Augen auf. Stockfinstere Dunkelheit umgab ihn – eine feuchte, drückende Dunkelheit, die nach Erde und Moder roch. Sein Atem ging stoßweise, während er die pochenden Schmerzen in seinem Kopf zu ignorieren und sich zu orientieren versuchte. Die gespenstische Stille wurde nur vom gelegentlichen Aufprallen einzelner Tropfen auf den Boden unterbrochen.*

*Langsam tastete er den Untergrund ab – rauher Stein, feucht und kühl. Die Wände, soweit er sie mit zitternden Händen erreichen konnte, waren aus nacktem Mauerwerk. Ein Verlies. Er war in einem Verlies gefangen!*

*Panik stieg in ihm auf, er atmete flach und hektisch, doch er zwang sich zur Ruhe. Seine Glieder schmerzten von der Kälte und der unbequemen Lage. Allmählich gewöhnten sich seine Augen an die Finsternis, er konnte die Umrisse eines kleinen vergitterten Fensters erahnen. Es befand sich in rund drei Metern Höhe – unerreichbar. Ein schwacher Lichtschein drang hindurch, gerade genug, um allmählich die Konturen auszumachen, die groben Steinmauern und die schwere Holztür zu erkennen, den einzigen Ausgang dieses finsternen Orts. Er wollte sich aufrichten, seine Muskeln gehorchten ihm widerwillig. Jeder Knochen in seinem Körper protestierte.*

*Wie war er hierhergekommen? Seine Gedanken rasten wild durcheinander, als er sich bemühte, seine Erinnerung bruchstückhaft zusammensetzen. Wie und warum war er in diesem Gefängnis gelandet? Sein Hemd war zerknittert, ein Ärmel zerrissen, Mantel und Hose waren klamm. Überrascht stellte er fest, dass er bloß einen Schuh trug.*

*Erwartungsvoll klopfte er seine Kleidung ab, fand weder Portemonnaie noch Schlüssel oder Mobiltelefon. Schließlich*

*entdeckte er seinen zweiten Schuh, der einen Meter entfernt lag, und zog ihn hastig an.*

*Fröstelnd stand er auf und schlug sich die Arme um den Oberkörper. Im spärlichen Licht bewegte er sich vorsichtig durch den Raum und blieb schließlich vor der mächtigen Holztür stehen. Er legte ein Ohr daran. Kein Laut war zu hören. Er rüttelte an den Metallverschlagen, die keinen Millimeter nachgaben, und hämmerte erst schwach, dann mit voller Wucht gegen die Tür.*

*»Hilfe! Ist da wer?«*

*Seine Stimme hallte durch das Verlies, doch die einzige Antwort war das Echo seiner eigenen Verzweiflung.*

\*\*\*

Capitaine Olivier Malbec wischte sich den feinen Holzstaub aus dem Gesicht. Seit einer halben Stunde stand er auf einer wackeligen Trittleiter und bearbeitete mit einem Schleifgerät einen massiven Holzbalken unter dem Dachstuhl seines Hauses. Es war sein erstes freies Wochenende nach drei anstrengenden Arbeitswochen, und er hatte sich fest vorgenommen, endlich Fortschritte bei der Renovierung des Dachgeschosses zu machen.

Der Tag hatte früh und vielversprechend begonnen. Noch vor Sonnenaufgang schnürte Malbec seine Laufschuhe und brach zu seiner gewohnten Runde entlang der Nesque auf. Die Feuchtigkeit des nächtlichen Regens lag schwer in der Luft, Nebelschwaden stiegen über dem still dahinfließenden Wasser auf. Eine Entenfamilie schwamm schnatternd am Flussufer vorbei. Zu dieser Tageszeit war kaum jemand unterwegs. Erst gegen Ende seiner Strecke begegnete er einer Frau, die ihrem vor Freude laut japsenden Hund immer wieder einen Ball zuwarf. Malbec schenkte ihr ein flüchtiges Lächeln, bevor er sein Tempo erhöhte.

Verschwitz, aber zufrieden erreichte er schließlich seine Haustür und fischte den Schlüssel aus dem Blumentopf. Er

ging ins Bad und stellte sich unter die kalte Dusche. Mit einer Tasse dampfendem Kaffee und einer Tüte Croissants, die er auf dem Heimweg in der Boulangerie gekauft hatte, setzte er sich auf die Terrasse hinter dem Haus, um in Ruhe zu frühstücken. Die lauwarmen Croissants schmeckten herrlich buttrig. Sein Blick schweifte durch den Garten, wo der dicke schwarz-weiß gefleckte Kater seiner Nachbarin geschmeidig über den Zaun sprang und mit beeindruckender Leichtigkeit den Feigenbaum erklomm.

Angesichts des strahlend blauen Himmels fiel es Malbec schwer, sich als Heimwerker im Haus zu betätigen, aber er musste die ins Stocken geratene Renovierung des Dachgeschosses vorantreiben. Viel lieber hätte er sich sein Rennrad geschnappt, um sich auf einer Tour über die Hügel rund um die Dentelles de Montmirail auszupowern. Andererseits war er es leid, immer noch auf einer halben Baustelle zu wohnen. Gestern Abend war er daher zum Baumarkt in Carpentras gefahren, um sich ein Schleifgerät auszuleihen. Sein Ziel war klar: Bis Jahresende sollten die Arbeiten abgeschlossen sein, so hatte er es sich jedenfalls vorgenommen.

Trotz aller Herausforderungen hatte Malbec den ersten und bisher einzigen Immobilienkauf seines Lebens nicht bereut. Nach der Scheidung von Valérie, für die er einst von Paris in den Midi gezogen war, hatte er sich nach einem Neuanfang gesehnt. Beruflich hatte er diesen bereits vollzogen, als er von einer Stelle in Marseille ins *Commissariat* von Carpentras wechselte. Statt am Mittelmeer im Drogenmilieu zu ermitteln, beschäftigte er sich fortan mit ungeklärten Kriminalfällen im Département Vaucluse. Das einsame provenzalische Hinterland mit seinen Bergen, schroffen Schluchten und den stillen Dörfern, die er bislang nur von früheren Urlauben und Wochenendausflügen mit Valérie kannte, wurde zu seinem neuen Zuhause.

Malbec hatte sein halbes Leben in Paris verbracht und liebte die Großstadt. Für ihn bedeutete das eine enorme Veränderung. Er gewöhnte sich schnell an die friedliche Routine des Landlebens. Er konnte sich an der abwechslungsreichen Landschaft

und den kräftigen Farben, wenn der Mistral den Himmel leer gefegt hatte, nicht sattsehen. Schnell entdeckte er die Vorzüge seines neuen Wohnorts. Er unternahm ausgedehnte Radtouren und Wanderungen durch den Luberon oder spielte auf dem Dorfplatz im Schatten der Platanen mit seinen Nachbarn Boule. Gelegentlich besuchte er die kleinen Weingüter rund um Gigondas und Cairanne. Dort probierte er die schweren, edlen Weine der Region und diskutierte mit den Winzern über die besten Jahrgänge. Der kräftige Grenache wurde schnell zu seinem Favoriten, und es dauerte nicht lange, bis er sich einen ansehnlichen Vorrat in seinem Keller angelegt hatte.

Als Malbec anlässlich einer Zeugenbefragung in Calmont-les-Fontaines unterwegs war, hatte er sein Auto zufällig in einer Sackgasse hinter einem alten Haus abgestellt. Durch ein halb offenes Tor war sein Blick auf ein Grundstück mit einem stattlichen, für die Region typischen Steinhaus gefallen, das von einem wilden Garten mit einem prächtigen Feigenbaum umgeben war. Es faszinierte ihn auf Anhieb. Auf den zweiten Blick erkannte er, dass das Gebäude seit Jahren unbewohnt sein musste und in einem bedenklichen Zustand war. Trotzdem ließ ihn der Gedanke nicht los, dass es das perfekte Haus für seinen Neuanfang sein könnte.

Am nächsten Tag erkundigte sich Malbec im *Hôtel de Ville* nach den Besitzverhältnissen. Das Haus gehörte einer alleinstehenden Witwe, die auf seine Nachfrage hin zögerlich reagierte. Malbec machte sich keine großen Hoffnungen, aber die in einem Altenheim lebende Frau schloss ihn ins Herz, als sie zufällig erfuhr, dass er – wie ihr verstorbener Mann – Polizist war. Obwohl sie das Haus eigentlich gar nicht verkaufen wollte, nannte sie ihm nach kurzer Bedenkzeit einen Preis, der unterhalb seiner finanziellen Schmerzgrenze lag, und diese Schmerzgrenze war nicht besonders hoch.

Das Gehalt eines Capitaine bei der *Gendarmerie nationale* war ordentlich, angesichts der fast unerschwinglichen Immobilienpreise in der Provence jedoch nicht gerade üppig. Im Gegensatz zu Gordes oder Lourmarin gehörte Calmont-les-

Fontaines zu jenen Orten, in denen die Zahl der Ferienhäuser und Zweitwohnsitze noch überschaubar war und vor allem Einheimische im Stadtleben präsent waren.

Malbec hatte nicht nur viel Arbeit, sondern auch sein mütterliches Erbe in die Renovierung seines Hauses investiert. Inzwischen war das Gebäude bis zum Obergeschoss vollständig bewohnbar. Zahlreiche Wochenenden und einen ganzen Jahresurlaub hatte er genutzt, um aus dem vernachlässigten Steinhaus eine ansprechende Wohnstatt zu machen. Anfangs lebte er nur im Erdgeschoss, bis er das Obergeschoss mitsamt dem Schlafzimmer renoviert hatte.

Sein ganzer Stolz war das Badezimmer. Eine bodengleiche Regendusche, wie er sie aus Designhotels kannte, war das Herzstück des Raums. Er hatte die Wasserinstallation und die Leitungen montiert und mit Hilfe eines Freundes die großen dunklen Granitfliesen verlegt. Andere Arbeiten hatte er an Handwerker vergeben.

Trotz der bisherigen Fortschritte gab es noch viel zu tun. Der Dachstuhl musste abgedichtet und isoliert werden, da die Räume sonst im Winter kaum nutzbar waren. Malbec war optimistisch, die Arbeiten wie geplant abschließen zu können, doch dazu musste er ein anderes Tempo vorlegen.

Es kam ihm daher nicht ungelegen, dass sich Cloé Livet in Lyon um ihre demente Mutter kümmern wollte. Und Catherine Cardot war mit zwei befreundeten Landschaftsarchitekten in die Toskana gereist, um eine experimentelle Gartenanlage in der Nähe von Siena zu besichtigen, die von der Fachpresse als visionär gelobt wurde.

Cloé und Catherine – beide Frauen spielten in Malbecs Leben seit mehr als zwei Jahren eine wichtige Rolle. Und auch wenn seine Beziehungskonstellation nicht den gesellschaftlichen Konventionen entsprach, fühlte sich Malbec dadurch inspiriert und war glücklich.

Er fluchte leise, als er beim Schleifen abrutschte und beinahe von der Leiter gefallen wäre. Keine Frage, es war Zeit für eine Pause. Sein Arm schmerzte vom langen Halten des schweren

Geräts. Vorsichtig stieg er die Stufen hinunter und legte die Maschine beiseite. Malbec dehnte sich, massierte seine Schultern und Oberarme, dann griff er nach der Wasserflasche und trank in großen Zügen. Just in dem Moment, als er die Leiter verschieben wollte, klingelte sein Mobiltelefon.

Auf dem Display leuchtete David Dandines Name auf.

»*Oui.*«

»*Bonjour*, Olivier, ich benötige deine Hilfe.« Dandines Stimme klang angespannt, und er verzichtete auf die üblichen Höflichkeitsfloskeln.

»David, was kann ich für dich tun?«, erwiderte Malbec verwundert.

»Entschuldige, Olivier, dass ich dich so unvermittelt am Wochenende störe. Sébastien Trudeau, ein alter Freund von mir, ist seit vier Tagen wie vom Erdboden verschluckt. Ich habe ihn auf allen erdenklichen Wegen zu erreichen versucht. Ohne Erfolg. Daher mache ich mir inzwischen ernsthafte Sorgen.«

Malbec und David Dandine hatten sich vor zehn Jahren im Zuge einer Ermittlung kennengelernt. Malbec war es damals gelungen, den Fall einer versuchten Erpressung zu lösen, ohne dass Dandines Name dabei an die Öffentlichkeit geriet – eine Diskretion, für die Dandine ihm bis heute dankbar war. Obwohl sie auf den ersten Blick kaum unterschiedlicher sein könnten, hatte sich mit den Jahren zwischen ihnen eine Freundschaft entwickelt, die von gegenseitiger Wertschätzung und Sympathie geprägt war.

Dandine stammte aus einer alteingesessenen elsässischen Industriellenfamilie, deren Wohlstand auf der Chemieproduktion beruhte. Sein väterliches Erbe ermöglichte es ihm, die meiste Zeit des Jahres zurückgezogen auf einem Weingut in der Nähe von Gigondas zu leben. Das stattliche Anwesen erstreckte sich über einen sanften Hügel und bot einen traumhaften Ausblick bis hin zum Mont Ventoux und zum Luberon.

Als Privatier widmete sich Dandine vor allem seinen literarischen Interessen. Er war Vorsitzender der französischen Proust-Gesellschaft und hatte unlängst eine zweibändige Aus-

gabe mit ausgewählten Proust-Briefen herausgegeben. Die Feuilletons waren voll des Lobes angesichts der Leistung, bei fast neunzigtausend Briefen, die Marcel Proust während seines Lebens geschrieben hatte, eine kluge Auswahl getroffen zu haben, die einerseits Prousts Werk und andererseits den Interessen der Leser gerecht wurde.

»Vielleicht ist er nur spontan übers Wochenende verreist?«, spekulierte Malbec.

Er schätzte Dandine als einen kultivierten Mann, der besonnen war und sich sozial engagierte. Deshalb verzichtete er darauf, ihm zu erklären, dass jeder erwachsene Mensch ein Recht auf selbstbestimmtes Verschwinden hatte, obwohl er im Lauf seiner Dienstzeit als Capitaine der *Gendarmerie nationale* mit den seltsamsten Vermisstenfällen konfrontiert worden war.

»Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Es gibt seit Tagen kein Lebenszeichen mehr von ihm. Am Mittwoch waren wir zum Mittagessen im ›Hiély Lucullus‹ verabredet. Er hat nicht abgesagt, was absolut untypisch für ihn ist«, berichtete Dandine mit sich leicht überschlagender Stimme. »Dabei ist es Sébastiens Lieblingsrestaurant in Avignon. Er vergöttert die ungewöhnliche Küche, diese gewagte Mischung aus provenzalischen und peruanischen Elementen.«

»Klingt gut. Trefft ihr euch regelmäßig zum Essen?«

»Nein, nur in großen Abständen. Eine Woche zuvor hat er mir eine Mail geschickt und darin angedeutet, dass er wegen einer spektakulären Entdeckung meinen Rat benötigen würde. Wir verständigten uns auf Mittwoch, und er versprach, einen Tisch im ›Hiély Lucullus‹ zu reservieren. Ich war pünktlich im Restaurant und wartete über eine halbe Stunde auf ihn, doch Sébastien tauchte nicht auf.« Dandine lachte kurz, allerdings ohne echte Heiterkeit. »Du kennst das sicher. Zuerst ist man geduldig, dann irritiert und schließlich verärgert.«

»Ja.«

»Nach zwanzig Minuten habe ich ihm eine SMS geschrieben. Als keine Antwort kam, habe ich es per WhatsApp ver-

sucht – wieder nichts. Zu meinem Unbehagen bemerkte ich, dass die Nachricht weder zugestellt noch gelesen worden war. Als ich ihn angerufen habe, erhielt ich nur die standardisierte Ansage des Netzbetreibers: »Der Teilnehmer ist vorübergehend nicht zu erreichen.«

Malbec lehnte sich zurück und verschränkte die Arme.

»Während ich gewartet habe«, fuhr Dandine fort, »begnügte ich mich mit einer Karaffe Wasser. Als die Bedienung unruhig um den Tisch herumliefe und mir dezent zu verstehen gab, dass die Küche bald schließen würde, bestellte ich das *Menu du jour*. Ich war hungrig, und irgendwie fühlte ich mich durch Sébastiens Reservierung moralisch verpflichtet. Das Essen war vorzüglich, aber ehrlich gesagt war mir der Appetit vergangen. Ich war angefressen, weil mich Sébastien versetzt hatte. Trotzdem beschloss ich, das Beste aus der Situation zu machen.«

»Wie meinst du das?«, fragte Malbec.

»Nun, da ich ohnehin in Avignon war, habe ich die Ausstellung abstrakter Kunst in der »Collection Lambert« besucht, die ich schon länger sehen wollte. Als ich durch die Räume schlenderte, beschlich mich ein ungutes Gefühl. Es passt einfach nicht zu Sébastien, eine Verabredung zu vergessen.« Dandine schwieg sekundenlang. »Seit vier Tagen hat niemand mehr etwas von Sébastien gehört.«

»Woher weißt du das?«

»Ich habe mich in seinem gesamten Umfeld erkundigt.«

»Könnte ein Zusammenhang zu dieser geheimnisvollen Entdeckung bestehen?« Malbecs Blick verengte sich.

»Das kann ich nicht ausschließen«, gab Dandine zu. »Ich weiß nicht einmal genau, worüber er als Mediävist in den letzten Monaten geforscht hat. Vielleicht wollte er mir von einer wertvollen Handschrift erzählen, die er in einem Archiv gefunden hat.«

Malbec brummte nachdenklich und richtete sich auf.

»Trudeau? Wer ist dieser Sébastien Trudeau? Was verbindet euch? – *Dis-moi!*«, forderte er Dandine zum Reden auf.

»Ich kenne Sébastien seit meiner Studienzeit. Wir haben

zusammen an der Sorbonne in Paris studiert. Es war eher Zufall, dass wir uns getroffen haben. Bei einer Vorlesung über Literaturtheorie saßen wir nebeneinander und kamen ins Gespräch. Wenige Wochen später begegneten wir uns in einem Seminar zur Poetik der Troubadoure. Wir waren uns auf Anhieb sympathisch und gingen nach der Uni in ein Café in der nahe gelegenen Rue Bonaparte. Ich erinnere mich genau. Es war ein regnerischer Tag, und wir saßen unter den Heizstrahlern auf der Terrasse. Wir diskutierten stundenlang über Literatur, unsere Vorlieben und was sie uns bedeutete. Ich war schon damals ein großer Verehrer von Proust und schwärmte von der ›Suche nach der verlorenen Zeit‹, während Sébastien ein glühender Anhänger der Existenzialisten war. Sartre und Beauvoir – sie waren seine Fixsterne. So unterschiedlich unsere literarischen Vorbilder auch waren, wir fanden schnell eine gemeinsame Basis.«

»Ihr wurdet Freunde.«

»Genau.« Dandine hielt inne. »Wir haben uns regelmäßig gesehen, und er war für kurze Zeit mit meiner Schwester Amélie liiert. Die Beziehung hielt nicht lange, ihre Charaktere waren einfach zu unterschiedlich.« Er schwieg. »Du kennst ja Amélie.«

»Ja.«

»Sie ist auf ihre ganz eigene Weise charmant, aber auch oft, sagen wir, überdreht. Sie pflegt ihre Spleens und lebt konsequent nach ihren eigenen Vorstellungen. Viele Männer haben Schwierigkeiten, damit klarzukommen. Das war in ihrer Jugend nicht anders.«

Malbec lachte herzlich. »Ja, Amélie ist wirklich einzigartig und nicht nur mit ihrem exaltierten Kleidungsstil eine Herausforderung.«

»Sébastien und Amélie, das passte letztlich nicht«, fuhr Dandine fort. »Trotzdem blieb ich mit Sébastien in Kontakt. Zwei Jahre später sind wir zusammen in den Semesterferien verreist. Mit Arthur Doucet, einem gemeinsamen Freund, brachen wir auf, um Marokko mit einem VW-Bus zu erkun-

den. Wir tourten durch Spanien bis hinunter nach Gibraltar, wo wir mit der Fähre nach Tanger übersetzten. Dann entdeckten wir Marokko: Casablanca, Marrakesch, Agadir, das volle Programm. Wir konnten uns an den Farben, den Städten und der Anmut der weiten Landschaft kaum sattsehen. Die bunten Souks von Fès, die Berberkultur, die eindrucksvollen römischen Ruinen von Volubilis – es war, als würde sich eine völlig neue Welt für uns eröffnen. In einer Herberge erzählten uns zwei Schweden von den natürlichen Wasserbecken bei Tagherat Anekrim. Am nächsten Morgen begaben wir uns auf den Weg und fanden tatsächlich das sogenannte Paradise Valley. Wir sprangen von den Felsen in das glasklare Wasser – ein Erlebnis, das uns bis heute verbindet.«

Malbec ließ Dandine weiter in seinen Erinnerungen schwelgen.

»Auf dem Rückweg nach Gibraltar durchquerten wir das Atlasgebirge. Wir besuchten die Lehmbauten von Aït-Ben-Haddou und tauchten ein in die endlose Weite der Sahara. Es war ein Abenteuer mit allem, was dazugehört: zwei Reifenpannen und ein Fastüberfall am Wüstenrand, all das hat uns noch mehr zusammengeschweißt.«

»Das kann ich mir vorstellen.«

»Deshalb bin ich mir auch sicher, dass Sébastien etwas zugestoßen sein muss. Es passt nicht zu ihm, ohne ein Lebenszeichen zu verschwinden. Ich habe bereits mit seinem Bruder Christian und seiner Ex-Frau gesprochen. Beide teilen meine Sorgen.«

»Was kannst du mir sonst über deinen Freund berichten? Was macht er beruflich? Wie steht es um seine privaten Beziehungen? Was hat ihn nach Avignon geführt?« Malbec gab seinen Gedanken freien Lauf.

»Das könnte ich dir zwar alles am Telefon erzählen, ein persönliches Treffen wäre mir lieber.« Dandine zögerte. »Könntest du das einrichten?«

»Puh, ich bin eigentlich gerade dabei, den Dachstuhl meines Hauses zu renovieren«, antwortete Malbec wahrheitsgemäß.

Dandine ließ sich nicht davon beirren. »Olivier, bitte sieh mir meine Ungeduld nach, ich würde gerne noch heute mit dir sprechen. Was hältst du davon, wenn ich dich zum Mittagessen einlade? Glücklicherweise habe ich noch einen Platz im ›Hiély Lucullus‹ reservieren können«, sagte er mit einem provokanten Unterton.

»David ...!«

»Du wirst es nicht bereuen, die Küche ist wirklich vorzüglich«, sagte Dandine.

Malbec stöhnte theatralisch. »So werde ich noch ewig auf einer Baustelle leben müssen.«

Dandine lachte. »Ich danke dir. Wir sehen uns um dreizehn Uhr!«

\*\*\*

Frisch geduscht hatte sich Malbec ins Auto gesetzt. Von Calmont-les-Fontaines nach Avignon war es eigentlich ein Katzensprung, aber der Verkehr auf der Einfallstraße stockte aufgrund einer Baustelle. Seit der Stadtgrenze kam er nur noch langsam voran. An ihm vorbei zog eine trostlose Kulisse aus Kettenhotels, Autohäusern, Supermärkten und Schnellrestaurants, während er hinter einem grauen Transporter herzuckelte, der ihm die Sicht versperrte. Der Himmel hatte sich bedrohlich verdunkelt, es sah nach Regen aus.

Ein Blick auf die Uhr verriet Malbec, dass er sich um Minuten verspäten würde. Ungeduldig trommelte er mit den Fingern auf das Lenkrad. Als der Lastwagen an einer Ampel abbog, ragte Avignons zinnenbekrönte Stadtmauer vor ihm auf.

Die einstigen Wassergräben waren längst zugeschüttet und durch eine Grünanlage ersetzt worden. Schwärmten Reisebücher und Stadtführer über eine der wenigen vollständig erhaltenen Stadtmauern des Mittelalters, empfand Malbec die mächtigen Wallanlagen als ein fahles und abweisendes Relikt, das die Altstadt wie eine uneinnehmbare Festung vom modernen Avignon abriegelte.

In der Ferne konnte er das Palais des Papes ausmachen. Avignon ohne Papstpalast war wie Paris ohne Eiffelturm und Notre-Dame. Der Papstpalast war für die Provence ein ikonografisches Bauwerk.

Malbec wusste von seinem letzten Besuch, dass das historische Zentrum inzwischen fast vollkommen verkehrsberuhigt war – ein Projekt der Bürgermeisterin Cécile Helle. Er stellte sein Auto in einem Parkhaus in Bahnhofsnähe ab und ließ sich von seinem Smartphone durch die Porte de la République Richtung »Hiély Lucullus« führen. Das Restaurant kannte er bisher nur dem Namen nach. Es wurde von mehreren Gourmetführern empfohlen, und David Dandine galt als Feinschmecker. Grund genug für Malbec, sich zu freuen. Außerdem war er hungrig, da er seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hatte.

Das »Hiély Lucullus« sollte sich in einem Eckhaus in der Rue de la République befinden, unweit der zentralen Place de l’Horloge. Doch als Malbec die angegebene Adresse erreichte, stand er irritiert vor einer Boutique. Er trat zwei Schritte zurück, legte den Kopf in den Nacken und entdeckte schließlich den Schriftzug des Lokals sowie die große Glasfront des Gastraums im ersten Stock. Er drückte einen Knopf, und Sekunden später summte der Türöffner.

Malbec stieg eine Wendeltreppe hinauf, an deren Ende ihn eine junge Frau mit einem charmanten Lächeln begrüßte. Als sie sich nach seiner Reservierung erkundigte, winkte ihm Dandine zu, der an einem Fenstertisch Platz genommen hatte.

»Schön, dass du es so schnell einrichten konntest, Olivier.« Dandine stand auf und umarmte ihn zur Begrüßung. »Ich danke dir.«

»Gern geschehen.« Malbec setzte sich an den liebevoll eingedeckten Tisch und rückte die gestärkte Serviette zur Seite.

»Es freut mich umso mehr, weil wir uns seit zwei Monaten nicht mehr gesehen haben.«

»Ja, das stimmt.« Malbec ließ den Blick durch den Gastraum schweifen. Das Restaurant war gut besucht, nur zwei

Tische waren noch frei. Die Atmosphäre war distinguiert, was hervorragend zu dem verschnörkelten Art-nouveau-Interieur passte – ein Stil, der für Malbecs Geschmack zu verspielt war.

»Ich habe mir erlaubt, schon eine Flasche Mineralwasser für uns zu bestellen. *Eau minérale gazeuse*, so wie du es magst. Darf ich dir einschenken?«

»Danke, sehr gerne«, antwortete Malbec und wunderte sich, dass sich Dandine an seine Vorliebe für Sprudelwasser erinnert hatte.

Ein Mann in makellos weißem Hemd trat an den Tisch. Galant reichte er jedem eine Speisekarte und erklärte entschuldigend, dass die Kabeljau-Loins durch Steinbutt ersetzt wurden.

Malbec studierte das Menü und hatte seine Wahl schnell getroffen. Er war gespannt, was ihm Dandine über Sébastien Trudeau erzählen würde.

»Hast du eine Vermutung, weshalb dein Freund nicht mehr erreichbar sein könnte?«, knüpfte er an das Telefongespräch an.

»Nein, das ist mir vollkommen unerklärlich.« Dandine senkte die Speisekarte. »Solange ich Sébastien kenne, hat er mich nie versetzt, erst recht nicht ohne vorherige Ankündigung oder Entschuldigung. Sébastien ist die Verlässlichkeit in Person, dahin gehend schon fast spießig. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass er jemals zu spät zu einer Verabredung erschienen ist. Das passt nicht zu ihm.« Schnell schob er hinterher: »Aber das ist noch nicht alles. Wie ich heute Morgen erfahren habe, sind in den letzten Tagen seine Seminare und Vorlesungen ausgefallen, weil er nicht aufgekreuzt ist. Die Studenten und seine Kollegen an der Universität sind ratlos.«

»Dein Freund ist Professor?«, fragte Malbec. »Welche Fachrichtung?«

»Sébastien ist Historiker, spezialisiert auf Mediävistik. Er lehrt an der Universität in Aix-en-Provence.« Dandine legte die Stirn in Falten. »Niemand kann sich erklären, warum er seinen Lehrverpflichtungen nicht nachkommt und mitten im Semester abgetaucht ist.«

»Das erscheint in der Tat rätselhaft«, pflichtete Malbec ihm bei.

»Seit fünf Tagen gibt es von Sébastien keine Spur. Sein Bruder hat mehrfach vergeblich versucht, ihn zu Hause anzutreffen. Sein Auto ist ebenfalls verschwunden.«

»Das könnte ein Ansatzpunkt sein. Kennst du den Fahrzeugtyp und das Kennzeichen, David?«

»Nein, aber das kann ich herausfinden. Dann könntest du umgehend eine Fahndung herausgeben und eine Mobilfunkabfrage durchführen lassen«, schlug Dandine vor, sichtlich bemüht, konkrete Schritte in die Wege zu leiten.

Malbec schüttelte leicht den Kopf. »So einfach ist das nicht. Dafür fehlt uns aktuell jede Grundlage. Ein vages Verdachtsmoment reicht nicht aus. Es gibt nicht einmal eine offizielle Vermisstenanzeige. Wir sollten abwarten und das Wochenende verstreichen lassen. Vielleicht taucht dein Freund von selbst wieder auf.«

Dandine blickte ihn skeptisch an. »Und was ist, wenn er sich in einer lebensbedrohlichen Situation befindet?«

»David, beruhige dich«, sagte Malbec mit Nachdruck in der Stimme. »Ich verspreche dir, ich werde der Sache nachgehen. Übereilter Aktionismus bringt uns nicht weiter.«

Dandine hob beschwichtigend die Hände. »Entschuldige, du hast recht. Das wäre verfrüht.«

»Gut«, sagte Malbec. »Was kannst du mir über seine privaten Verhältnisse sagen? Ist er verheiratet? Gibt es Kinder? Wie steht es um seine familiären Verhältnisse? Beziehungsprobleme? Oft sind persönliche Gründe der Auslöser, wenn jemand verschwindet.«

»Er lebt allein. Abgesehen davon ist Sébastien geschieden. Und soweit ich weiß, hat er keine Kinder.«

»Wie gut kennst du seine Ex-Frau?«

»Sébastien war nur wenige Jahre verheiratet, nach der Trennung ist mein Kontakt zu ihr abgerissen. Sie heißt Marie und arbeitet als Kunsthistorikerin. Ich habe sie bereits angerufen und gefragt, ob sie etwas weiß. Marie meinte, sie habe vor drei

Monaten zuletzt mit Sébastien gesprochen. Sie klang besorgt, als ich ihr von seinem Verschwinden erzählt habe. Wenn du möchtest, kann ich dir ihre Telefonnummer geben.«

Malbec nickte, ließ die Information sacken und stellte die nächste Frage. »Könnte Trudeau finanzielle Probleme haben?«

»Nein, das halte ich für ausgeschlossen. Sébastiens Vater war Notar und hat ihm mehrere Immobilien hinterlassen, darunter ein am Südhang des Luberon gelegenes Hotel, das er langfristig verpachtet hat.« Dandine klappte die Speisekarte zu und legte sie demonstrativ zur Seite.

»*Avez-vous fait votre choix, messieurs?*«, erkundigte sich der Kellner kurz darauf und zückte seinen Notizblock.

»*Oui.*«

Wie es der Zufall wollte, entschieden sie sich beide für dieselbe Speisenfolge.

Der Kellner notierte die Bestellung und kommentierte ihre Wahl mit einem zustimmenden »*Bien choisi*« – eine höfliche Floskel, die wohlwollend gemeint war, aber auch unterschwellig andeutete, man hätte eine geschmackvollere Entscheidung treffen können.

»Haben Sie bereits einen Wein gewählt?«

»Ja, wir nehmen den *Première de Figuière blanc* von der Domaine Saint André de Figuière«, antwortete Dandine mit gewohnter Souveränität.

»Ausgezeichnet, Monsieur«, sagte der Kellner. »Ein leichter, dennoch eleganter Biowein, der hervorragend zum Fisch passt. Er stammt von einem Weingut am Rande des Massif des Maures, das sich seit fast einem Jahrhundert in Familienbesitz befindet.«

Mit diesen Worten klemmte er sich die Speisekarten unter den Arm, nickte höflich und verschwand.

»Wie würdest du dein Verhältnis zu Sébastien Trudeau beschreiben?«, fragte Malbec und musterte David Dandine aufmerksam.

Dandine blickte vor sich hin und trank geistesabwesend einen Schluck Wasser, als ob er die richtigen Worte suchen würde.

»Eine Zeit lang hatten wir uns aus den Augen verloren, in den letzten Jahren ist unser Verhältnis wieder enger geworden. Es war schön zu merken, dass die alte Verbundenheit noch da war.« Er hielt inne und fuhr dann fort. »Meist haben wir uns in einem Restaurant getroffen, oder er hat mich auf meinem Weingut besucht. Zwischendurch haben wir telefoniert und gesimst. Erst vor fünf Wochen habe ich ihm zum Geburtstag gratuliert.«

»Hm.«

Plötzlich hob Dandine ruckartig den Kopf. »Da fällt mir ein, eigentlich müsstest du Sébastien kennen!«

Malbec lehnte sich leicht vor. »Woher denn?«

»Von meinem Sommerfest! Ich habe ihn in den letzten Jahren jedes Mal eingeladen – genau wie dich und Catherine.«

Dandines Sommerfeste genossen einen besonderen Ruf. Jedes Jahr im August lud er Freunde und Bekannte auf sein Weingut ein, das er in eine opulente Bühne verwandelte, stets unter einem anderen Motto. Der Chefkoch des renommierten Restaurants »L'Oustalet« aus Gigondas sorgte für ein exquisites Catering. Es gab musikalische Darbietungen, ein kleines Feuerwerk, und über allem schwebte ein Hauch von Dekadenz. Auf einem dieser Sommerfeste hatte Malbec vor Jahren seine Freundin Catherine zum ersten Mal getroffen, die als *Architecte paysagiste* den Garten der Domaine umgestaltet hatte.

Er überlegte. »Ich kann mich nicht erinnern. Wie sieht Sébastien aus?«

»Mein Alter, kurze dunkelbraune Haare mit Geheimrats-ecken und eine auffällig schmale Nase«, antwortete Dandine.

Malbec strengte sich an, aber er wusste nicht, wen Dandine meinte. Bei über hundert Gästen war das kaum verwunderlich.

»Das trifft auf die Hälfte aller Männer unserer Generation zu«, brummte er und strich sich mit der Hand über den Kopf. »Hast du ein Foto von ihm?«

»Klar, gib mir zwei Sekunden«, erwiderte Dandine, kniff die Augen zusammen und scrollte mit dem Zeigefinger durch

die Bildergalerie seines Mobiltelefons. »Hier, das ist sogar eine Aufnahme vom vorletzten Sommerfest.«

Er drehte das Smartphone in Malbecs Richtung. Auf dem Display war ein lachender Mann im Seitenprofil zu sehen, eingerahmt von zwei Frauen.

»Das hilft mir nicht auf die Sprünge, nur die Frau im roten Kleid ist mir aufgefallen«, gestand Malbec.

»Warte, ich google nach Sébastien.« Dandine tippte flink auf dem Display. »*Voilà*, das ist sein offizielles Porträtfoto auf der Universitätswebsite«, sagte er und hielt Malbec sein *Portable* entgegen. »Allerdings dürfte das Bild schon älter sein – fünf Jahre oder mehr.«

Malbec betrachtete das Foto eingehend. Es zeigte einen sportlichen Mann mit einer blau gefassten, modischen Rundbrille, einem Fünftagebart und hohem Haaransatz. In nachdenklicher Pose, den Kopf leicht zur Seite geneigt, blickte er mit verschränkten Armen direkt in die Kamera. Im Hintergrund war eine Bücherwand zu sehen – ein akademisches Statement.

»*Je suis désolé*, aber ich kann mich beim besten Willen nicht an ihn erinnern«, sagte Malbec schulterzuckend.

»Wahrscheinlich hattest du nur Augen für Catherine«, stichelte Dandine mit einem breiten Grinsen, gerade als der Kellner mit einem silbernen Weinkühler an den Tisch trat.

Die Eiswürfel klirrten leise. Geübt entkorkte er die Flasche.

»Domaine Saint André de Figuière«, erklärte der Kellner und präsentierte ihnen das Etikett. »Wer möchte probieren?« Malbec deutete auf Dandine.

David Dandine ließ den Wein im Glas kreisen, um die Aromen besser zur Geltung zu bringen, nahm einen kleinen Schluck und nickte zustimmend. Der Kellner schenkte ihnen ein, Malbec und Dandine prosteten sich zu.

»Noch einmal danke, dass du so schnell gekommen bist«, sagte Dandine und hob sein Glas leicht an.

»*Pas de problème*. Für dich immer.«

»Heute Morgen habe ich erneut versucht, Sébastien zu er-

reichen. Wieder vergeblich. Es beunruhigt mich immer mehr, dass er nicht reagiert.«

»Das ist verständlich. Hast du inzwischen eine Idee, was los sein könnte?«

Dandine kratzte sich am Kinn. »Nein, ich bin völlig ratlos. Ich habe an einen Unfall oder an eine Entführung gedacht, das erscheint mir vollkommen abwegig.«

»Bisher haben wir nichts Konkretes«, bilanzierte Malbec nüchtern.

»Ja, aber ich ...«

»*Excusez-moi*«, unterbrach der Kellner ihn, balancierte zwei Teller auf seinem Unterarm und stellte die Vorspeise elegant vor ihnen ab.

Es war eine kunstvoll angerichtete Ceviche von der Dorade, begleitet von weißen Bohnen und einer luftig aufgeschlagenen Kokoscreme. Auf dem weißen Porzellan prangte der Name des Restaurants, ein Detail, das Malbec als übertrieben empfand.

»*Bon appétit!*«, sagte der Kellner.

Sie probierten ihr Gericht und schwiegen für einen genussvollen Moment. Keine Frage, der *Chef de Cuisine* verstand sich darauf, seine Kreationen überaus ansprechend zuzubereiten. Vor allem die Kombination mit der samtigen Kokoscreme entfachte ein wahres Geschmacksfeuerwerk.

»Irgendwie habe ich«, nahm Dandine den Gesprächsfaden auf, »den vagen Verdacht, dass Sébastiens Verschwinden mit seiner Arbeit als Historiker zusammenhängen könnte.«

Malbec sah ihn überrascht an. »Wenn ich dich richtig verstanden habe, ist Sébastien nicht an der technischen Fakultät mit der Entwicklung militärischer Drohnen beschäftigt, sondern Mediävist, oder?«

»Ganz genau.«

»Wer sollte sich für einen Historiker interessieren, der sich mit Inquisitionsakten und königlichen Erlassen beschäftigt?«

Dandine schmunzelte. »Die Geschichtswissenschaft ist deutlich vielschichtiger, als viele meinen. Sébastien genießt in

Fachkreisen ein ausgezeichnetes Renommee, besonders wegen seiner mentalitätsgeschichtlichen Arbeiten. Es gibt Gerüchte über eine mögliche Berufung an das angesehene ›Collège de France‹ in Paris.«

Malbec nickte zustimmend, obwohl er sich kaum vorstellen konnte, wie sich die Vergangenheit anhand von Wohnverhältnissen, Einstellungen, Gedanken und Gefühlen erzählen lassen sollte. In seiner Schulzeit hatte sich der Lehrplan ausschließlich an der Ereignisgeschichte orientiert. Es ging um diplomatische Beziehungen, Kriege und Eroberungen – getreu dem Motto »Große Männer schreiben Geschichte«.

»Über Umwege habe ich erfahren, dass Sébastien an einem neuen Buchprojekt arbeitet. Soweit ich weiß, wollte er das Manuskript in zwei Monaten abgeben«, ergänzte Dandine.

»Kennst du den Titel oder das Thema seiner geplanten Publikation?«

»Er hat nur kryptische Andeutungen gemacht, deshalb habe ich nicht weiter nachgefragt.«

»Und was für Andeutungen waren das?«, fragte Malbec neugierig.

»Er sprach von einer sensationellen Entdeckung, die weit über die Fachwelt hinaus für Aufsehen sorgen würde. Gleichzeitig bat er um Verständnis, dass er mir keine Details verraten könne.«

»Das klingt in der Tat vielversprechend. Und was könnte das sein? Ich bin bekanntlich kein Historiker, aber ist es wirklich denkbar, dass die französische Öffentlichkeit großes Interesse an einer mittelalterlichen Studie zeigt?«

»Das lässt mich auch rätseln.« Dandine zuckte entschuldigend mit den Schultern.

»Irgendein spektakulärer Archivfund?«

»Das wäre möglich. Vielleicht brisante Dokumente, die Philipp III. verdächtigen, seinen Bruder Ludwig vergiftet zu haben, um an seiner Stelle den Thron zu besteigen?«, spekulierte Dandine lachend. »Oder Sébastien hat in irgendeiner Bibliothek eine vergessene Handschrift entdeckt, die unser

Verständnis der französischen Geschichte komplett auf den Kopf stellen könnte.«

»Interessant«, murmelte Malbec. »Das wäre ein Ansatz, falls ein Zusammenhang zwischen seinen Forschungen und seinem Verschwinden besteht. Aber ist es nicht doch möglich, dass Sébastien Trudeau spontan zu einer Recherchereise aufgebrochen ist? Mit einer neuen Freundin oder einer geheimen Affäre?«

»Das halte ich für unwahrscheinlich«, antwortete Dandine. »Und selbst wenn – warum sollte er seine Lehrverpflichtungen vernachlässigen? Was das Buch angeht, müsste sein Lektor mehr darüber wissen. Sein Verleger ist Mitglied der Proust-Gesellschaft. Ich werde ihn heute noch kontaktieren.«

Sie waren so in ihre Unterhaltung vertieft, dass sie den Kellner erst bemerkten, als sich dieser höflich räusperte. Sogleich lehnten sie sich erwartungsvoll zurück. Souverän ergriff der Kellner das Wort.

»Steinbutt auf jungem Spinat mit Avocado.« Mit Schwung platzierte er die Teller vor ihnen und wünschte: »*Bonne continuation!*«

Minutenlang widmeten sie sich, ohne ein Wort zu wechseln, dem perfekt gegarten Fisch, dessen Zartheit durch den Kontrast zur gegrillten Avocado mit ihrer cremigen Textur hervorgehoben wurde.

»Wie kam es, dass sich Sébastien von der Literatur abgewandt und zu den Geschichtswissenschaften gewechselt hat?«, fragte Malbec unvermittelt und stellte das Weinglas langsam zurück auf den Tisch.

Dandine stützte sich auf die Ellenbogen. »Ehrlich gesagt hat mich das überhaupt nicht überrascht. Schon damals, im Seminar zur Troubadourdichtung, interessierte ihn weniger der Minnesang als Literaturgattung, sondern vielmehr der mittelalterliche Kontext. Während wir anderen Gedichte analysiert haben, vergrub sich Sébastien in den Archiven. Er begann sich für die Katharer und die Kreuzzüge zu begeistern. Endgültig stand seine Entscheidung fest, nachdem er eine Vorlesung von

Emmanuel Le Roy Ladurie am ›Collège de France‹ besucht hatte.«

Malbec blickte ihn mit fragenden Augen an. »Emmanuel Le Roy? Er ist hoffentlich nicht mit Macron verwandt?«

Dandine schüttelte den Kopf. »Le Roy Ladurie umwehte schon damals die Aura eines Starhistorikers. Er gilt als einer der Pioniere der historischen Klimatologie und hat mit seiner Studie über das Leben und die Mentalität von Hirten und Bauern im mittelalterlichen Dorf Montailou einen Bestseller geschrieben.«

»Montailou?«, hakte Malbec nach. »Von dem Dorf habe ich noch nie gehört. Wo in der Provence soll das Kaff liegen?«

»Nein, nicht in der Provence«, erklärte Dandine mit einem Schmunzeln. »Montailou ist ein kleiner Ort im Département Ariège, am Fuß der Pyrenäen.«

»Ah, verstehe«, sagte Malbec. Immer wieder erstaunte ihn Dandines scheinbar unerschöpfliches Wissen. Seine eigenen Kenntnisse im Bereich Geschichte waren bestenfalls oberflächlich. »Und worüber hat Trudeau selbst geforscht?«

»Sébastien hat über den Einfluss der französischen Krone auf das abendländische Schisma promoviert und später eine viel beachtete Biografie über Ludwig den Heiligen geschrieben.« Dandine bemerkte Malbecs skeptischen Blick. »Ludwig IX. war ein Kapetingerkönig, der zwei Kreuzzüge angeführt und Aigues-Mortes zu einem Überseehafen ausbauen ließ«, erklärte er und tupfte sich mit der Serviette den Mund ab.

Malbec nickte. »Könnte sich Trudeau eine Auszeit genommen haben? Vielleicht forscht er in einem entlegenen Archiv oder ist mit Freunden in den Seealpen unterwegs und übernachtet in einer einsamen Berghütte im Mercantour-Nationalpark, wo es keinen Mobilfunkempfang gibt?«

»Das passt nicht zu ihm«, erwiderte Dandine trocken.

»Jaja, da hast du wohl recht«, beschwichtigte Malbec, bevor er abrupt den Tonfall wechselte. »Warum hast du dann ausgerechnet Avignon als Treffpunkt gewählt? Gute Restaurants

gibt es auch in Carpentras oder Gigondas.« Er sah Dandine herausfordernd an. »Da steckt doch mehr dahinter!«

\*\*\*

Als der Nachtsch serviert wurde, verstummte das Gespräch erneut. Sie erfreuten sich an einer ausgefallenen Kreation aus einer reifen halbierten Birne, kombiniert mit karamellisiertem Ingwer und einer Emulsion aus peruanischem Biokakao. Eine brillante Idee, fast alle Geschmacksrichtungen waren vertreten und harmonierten ausgezeichnet.

»Du hast mich durchschaut«, bestätigte Dandine mit einem süffisanten Grinsen. »In der Tat habe ich Avignon nicht grundlos als Treffpunkt vorgeschlagen. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr beschleicht mich die Vermutung, dass der Schlüssel zu Sébastiens Verschwinden in Avignon zu finden ist.«

»Weshalb?« Malbec spießte ein Stück Birne auf und ließ die Gabel in der Luft kreisen, bevor er hineinbiss.

»Das kann ich nicht wirklich begründen, es ist mehr ein Gefühl. Sébastien ist in den vergangenen Monaten oft in Avignon gewesen und hat in unserem letzten Telefonat eine Begegnung erwähnt, die ihm die Augen geöffnet habe.«

»Wer oder was könnte das gewesen sein?«

Dandine fuhr sich über den Hinterkopf. »Es waren nur vage Andeutungen, die ich inzwischen so interpretiere, dass sich Sébastien mit irgendeinem Kollegen oder Hobbyarchäologen getroffen hat. Es könnte aber auch ein Journalist gewesen sein. Außerdem erwähnte er einen Museumsbesuch und ein Gemälde, das er mir unbedingt zeigen wollte. Angeblich birgt es ein Geheimnis.«

Malbec stöhnte auf. »*Mon dieu!* In Avignon gibt es mindestens ein Dutzend Museen mit Hunderten, wenn nicht Tausenden von Gemälden. Weißt du, in welchem Museum er war?«

»Nein, immerhin kann man das ›Musée Requien‹ ausschließen«, erwiderte Dandine schlagfertig und signalisierte dem Kellner, dass er bezahlen wollte.

»Warum das?«, fragte Malbec irritiert.

»Weil man im ›Musée Requien‹ nur ausgestopftes Getier und Versteinerungen bewundern kann«, antwortete Dandine lachend. »Aber du hast recht. Es gibt zu viele Museen in Avignon. Ohne einen konkreten Hinweis kommen wir da nicht weiter.«

»Wir?« Malbec zog eine Braue hoch.

»Keine Ahnung, was es mit diesem ominösen Gemälde auf sich hat. Doch ich habe das Gefühl, es könnte mit seinem Verschwinden zusammenhängen.«

»Dir ist schon klar, dass das ein dürftiger Ermittlungsgrund ist?«

Dandine nickte entschuldigend. »Vielleicht gibt es jemanden, der ihn im Museum gesehen hat. Das könnte uns auf die Spur dieses Gemäldes bringen.«

Malbec blies die Wangen auf.

Dandine warf einen Blick auf die Rechnung, reichte dem Kellner seine Kreditkarte und rundete den Rechnungsbetrag großzügig auf.

»Könntest du ...?«

»David, du weißt, ich bin Polizist und kein Privatdetektiv.«

Dandine seufzte. »Ja, das ist mir bewusst, nur ...«

»Lass es vorerst gut sein.« Malbec legte eine Hand auf Dandines Unterarm. »Ich kann dir nichts versprechen. Wir halten Kontakt. Trotzdem war es schön, dass wir uns wiedergesehen haben. Danke für die Einladung.«

»Gern geschehen. Schließlich habe ich dich vom Renovieren abgehalten.«

Als der Kellner die Quittung brachte, meldete sich Dandines Telefon mit einer eingehenden Nachricht.

»Entschuldige bitte«, sagte er und starrte auf die Nachricht. »Sébastien's Bruder will morgen eine offizielle Vermisstenanzeige aufgeben.«

## ZWEI

Nachdenklich fuhr Malbec zurück nach Calmont-les-Fontaines. Ein spurlos verschwundener Mediävist – der Fall musste nicht zwangsläufig zu seinem Problem werden. Im *Commissariat* von Carpentras gab es genug zu tun. Eine Serie ungeklärter Brandanschläge auf teure Geländewagen hielt die Region in Atem. Zuletzt war vor ein paar Tagen in Vaison-la-Romaine ein Porsche Macan in Flammen aufgegangen.

Die Presse vermutete Klimaaktivisten als Urheber der nächtlichen Aktionen. In den sozialen Netzwerken wurden Bilder der ausgebrannten Fahrzeuge gepostet und gleichermaßen gefeiert wie verurteilt. Angesichts der bevorstehenden Wahlen überboten sich die Politiker in populistischer Manier mit Schuldzuweisungen und Erklärungsversuchen.

Mitglieder des »Rassemblement National« wettelten lautstark gegen einen linken Gesinnungsterrorismus, der die bürgerlichen Werte zerstören wolle, während Vertreter der »Parti de Gauche« mit blumigen Worten Verständnis für die hineininterpretierte antikapitalistische Botschaft der Anschläge erkennen ließen. Und ein Abgeordneter von Jean-Luc Mélenchons »La France insoumise« ging sogar so weit, in einem Fernsehinterview SUVs als Symbole des rücksichtslosen Konsums und des Neoliberalismus zu verteufeln.

Obwohl in den Medien Vermutungen über gewaltbereite linksextreme Gruppierungen kursierten, hielt Malbec es für ebenso wahrscheinlich, dass ein Einzeltäter hinter den Taten steckte. Dafür sprachen das Fehlen eines Bekennerschreibens oder Internetposts sowie die räumliche Konzentration der Vorfälle auf das Département Vaucluse. Andere Gegenden waren bislang nicht von den Anschlägen betroffen.

Fünf abgefackelte Autos in einem Monat. Die Politiker waren alarmiert. Der öffentliche Druck nahm stetig zu, denn man befürchtete Nachahmungseffekte und eine zunehmende

Radikalisierung, wie sie schon bei der Gelbwestenbewegung zu beobachten gewesen waren. Eine weitere Eskalation war nicht auszuschließen, und die Diskussionen schlugen die seltsamsten Kapriolen. In der Kleinstadt Sorgues hatten Vertreter des »Rassemblement National« eine Bürgerwehr organisiert und zu nächtlichen Kontrollgängen aufgerufen.

Kein Wunder, dass Commandant Louis Chevaline, Malbecs Vorgesetzter, seit Wochen mit düsterer Miene durchs Büro stapfte. Der Präfekt hatte ihn schon zweimal nach Avignon einbestellt und eine rasche Aufklärung gefordert. In Kooperation mit der *Police municipale* wurden in den umliegenden Gemeinden verstärkt Fahrzeugkontrollen durchgeführt, die nächtliche Polizeipräsenz erhöht und alle verfügbaren Überwachungskameras ausgewertet. Dennoch gab es bislang keinen konkreten Ermittlungserfolg. Die Kollegen von der Spurensicherung hatten an den ausgebrannten Fahrzeugen weder Fingerabdrücke noch DNA-Spuren sicherstellen können. Es stand bisher einzig fest, dass Ethanol als Brandbeschleuniger verwendet worden war.

Malbec stöhnte auf. Es gab keinen vernünftigen Grund, sich zusätzlich mit dem Verschwinden von Sébastien Trudeau zu beschäftigen. Wie sollte er das rechtfertigen? Woher sollte er die Zeit nehmen? Abgesehen davon herrschte akuter Personalmangel im *Commissariat*. Malbec und seine Kollegen hatten in den letzten Monaten Hunderte von Überstunden angehäuft. Zu allem Überfluss hatte sich vorgestern Adjutant Blanc wegen eines akuten Gichtanfalls krankgemeldet, was Malbec wenig überraschte: François Blanc war übergewichtig und lebte nach dem Motto »Fleisch ist mein Gemüse«.

\*\*\*

Malbec war in Gedanken versunken, als ein weißer Kleintransporter plötzlich waghalsig überholte und knapp vor ihm einscherte. Er hupte reflexartig, unterdrückte jedoch den Impuls, den Transporter anzuhalten und den Fahrer zu maßregeln.